

Der Ansatz von Joseph Wresinski – eine Herausforderung für heute

Marie-Rose Blunski Ackermann

„Die Armen sind die Schöpfer, die eigentliche Quelle aller Ideale der Menschheit.

Denn durch die Ungerechtigkeit hat die Menschheit die Gerechtigkeit entdeckt, durch den Hass die Liebe, durch die Tyrannei die Gleichheit aller Menschen.“

Diese Aussage von Joseph Wresinski führt uns mitten ins Thema dieser Tagung hinein: Es sind die Menschen, deren Würde ständig mit Füßen getreten wird, die ihre letzten Ressourcen aufbieten, um diese Würde zu verteidigen. „Bin ich denn keine Frau?“ „Bin ich denn ein Hund, dass ich so behandelt werde?“ „Und ich, habe ich kein Recht zu essen?“ Die Armen können uns aufzeigen, wo *unsere* Ressourcen sind, um die Hoffnung auf Gerechtigkeit, auf Liebe, auf Gleichheit für alle zu realisieren.

Vor fünfzig Jahren kam Joseph Wresinski als Priester in ein Notunterkunftslager bei Paris. Diese Begegnung veränderte sein Leben und auch das Leben der Menschen, die sich ihm später anschlossen. 250 mehrheitlich einheimische Familien, lebten dort zusammengepfercht, weil es keinen anderen Platz für sie gab. Sie waren wie abgeschnitten vom Land der Lebenden: keine Stromversorgung, keine Postzustellung, keine Kehrtafelabfuhr, drei Wasserstellen für 1800 Personen, und dies 1956, in Westeuropa, mitten im wirtschaftlichen Aufschwung! Mit diesen Familien und mit Freunden von ausserhalb, entwickelte Joseph Wresinski das Projekt einer Gesellschaft, die niemanden beiseite lässt, einer Gesellschaft, die jedem und jeder das Recht und die Mittel gibt, sich für sein eigenes Wohl und das Wohl seiner Mitmenschen einzusetzen.

Sie entwarfen dieses Projekt nicht theoretisch am Schreibtisch, sondern realisierten es im täglichen Zusammenleben: sie bauten eine Kapelle, einen Kindergarten, ein Kulturzentrum und gründeten einen Verein, um die gemeinsamen Anliegen zu vertreten. „Nichts ohne dich, nichts ohne die anderen“ – lautete ein Leitspruch. Und als das Feuer den Kindergarten zerstörte, bauten sie ihn in zwei Wochen wieder auf.

Wresinski widersetzte sich allen Versuchen, die Lagerbewohner in Integrierbare und Nichtresozialisierbare aufzuspalten. Er wusste, dass die Armen ständig unter Druck gesetzt werden, die Menschen, die ihnen nahe stehen, und die Werte, an die sie glauben, zu verleugnen, um ihre eigene Haut zu retten: „Ich kenne diesen Menschen nicht.“ Ich bin kein Asozialer, kein Arbeitsscheuer wie mein Nachbar, ich bin eine gute Mutter, ich bin nur durch eine Verkettung unglücklicher Umstände in diesem Elendslager gestrandet. „Ich kenne diesen

Menschen nicht“, wie Petrus den Menschen, den er mehr als alle anderen liebt, verleugnet, um seine eigene Haut zu retten.

Weil Wresinski an Jesus glaubte, glaubte er auch, dass Elend nicht unabänderlich ist. „Es wurde von Menschen gemacht und die Menschen gemacht und die Menschen können es auch überwinden.“ Er wusste, dass sie zutiefst auf eine geschwisterliche Gesellschaft hoffen und dass sie auf Menschen angewiesen sind, die ihnen mit konkreten Hinweisen belegen, dass diese Gesellschaft unter ihnen bereits anbricht.

„Es gibt immer jemanden bei uns, der sagt, aber nein, ihr seht doch, dass es nicht ist wie gestern. Und es stimmt, es ist nicht gleich wie gestern, es gibt immer etwas Neues, immer ein wenig Sonne, die ins Leben eingetreten ist, weil man nicht locker gelassen hat.“¹

Eine andere Perspektive einbringen

Joseph Wresinski musste keinen Ortswechsel vornehmen, um die Welt aus der Perspektive der Armen zu betrachten. Er hatte das Elend erlebt, als Kind, wenn sein Vater die Mutter schlug - aus Schmerz, weil er ihr kein Glück und keine Sicherheit bieten konnte. Die ständigen Demütigungen trieben den Vater schliesslich von der Familie fort und der kleine Joseph lernte, dass man es sich als Fürsorgeabhängiger nicht leisten kann, nach seinem eigenen Urteil zu handeln. Als seine Mutter sich weigerte, ihren Sohn ins Waisenhaus zu geben, wo für ihn gesorgt worden wäre, entzogen ihr die wohltätigen Damen der Pfarrei ihre Unterstützung.

„ das ist, nach der Erfahrung, die meine eigene ist und die ich mit Tausenden Männern und Frauen geteilt habe, vielleicht das schmerzlichste Zeichen, das glühende Eisen im Herzen der Menschen, dass man nicht geachtet, geschätzt, gehört werden kann.“²

Sein Leben lang wird Wresinski nach Mitteln und Wegen suchen, damit die Ärmsten gehört werden. Für ihn, der in der Spiritualität der Arbeiterpriester verwurzelt ist, ist es offensichtlich, dass die Bewohner der Gettos und Notsiedlungen Gottes Botschaft in unserer Zeit verkörpern. Um zu verstehen, wer diese Menschen sind, und wie es dazu kommt, dass sie sich in dieser unmenschlichen Lage befinden, ruft Wresinski die Wissenschaft zu Hilfe. 1960 gründet er das Forschungsinstitut der Bewegung ATD Vierte Welt. Er arbeitet mit Soziologen und Psychologen zusammen, um die Botschaft der Ausgeschlossenen in eine Sprache zu übersetzen, die von den modernen,

¹ Interview von Jacques Chancel mit Joseph Wresinski, Radio France Inter, 17. Mai 1973, in : Marie-Rose Blunsch Ackermann, Joseph Wresinski. Wortführer der Ärmsten im theologischen Diskurs, Freiburg/Schweiz 2005, 189-229, 204.

² Interview Chancel, a.a.O. 192.

wissenschaftsgläubigen Menschen verstanden wird. Ein Lagerbewohner, Monsieur Bonavaud gibt ihnen den Hinweis, die Ursache für ihre Situation in der Geschichte zu suchen: „*Wir sind hier, weil wir nie anders gelebt haben.*“

Das Fortbestehen der Armut in den hochentwickelten Ländern bedeutet auch eine Herausforderung an die Politik: „Wie kommt es, dass unsere Kinder am Ende der obligatorischen Schule weder lesen und schreiben können? Wie konsequent ist unsere Gesellschaft bei der Umsetzung ihrer demokratischen Ideale?“ 1968 erscheint das Manifest „Un peuple parle“. Zum ersten Mal melden sich die Bewohner der Notsiedlungen gemeinsam öffentlich zu Wort. Als Ausdruck dieses neuen Selbstbewusstseins prägt Wresinski den Namen „Vierte Welt“. Er fordert für die Ärmsten das Recht auf politische Vertretung, so wie es 180 Jahre zuvor, im Vorfeld der französischen Revolution, der Pariser Ingenieur Dufourny de Viliers für den „Vierten Stand“ getan hat.

In den siebziger Jahren entwickelt Wresinski die Volksuniversität Vierte Welt. Hier erarbeitet sich die Armutsbevölkerung im Gespräch mit Menschen aus anderen Bevölkerungsschichten die Grundlagen für ihre politische Vertretung. Wresinski nimmt das Ideal der Universität ernst: „omnia omnibus omnino“: universale Bildung für alle. Die Menschen in tiefer Armut haben ein Recht auf Zugang zu Wissen, Bildung und Kultur. Nur so können sie sich aus der Abhängigkeit befreien, können selber sagen, wer sie sind.

Die Ärmsten haben aber auch ein ureigenes Wissen. Sie wissen was es heisst, lebenslänglich zu Verachtung und Ausgrenzung verurteilt zu sein. Sie wissen, was sich dabei alles ereignen kann. Sie das Leiden, aber auch an Hoffnung und Ausdauer angesichts dieser Ereignisse. Sie wissen als einzige, wie sich die Gesellschaft den Armen gegenüber verhält. „Bei uns gibt es keine Analphabeten“ konnte man in der Schweiz noch in den neunziger Jahren behaupten. Menschen, die in Armut lebten, wussten, dass dies nicht stimmte, aber sie wurden nicht gefragt. „Bei uns muss niemand hungern“, kann man bis heute sagen. Und wieder wissen die Ärmsten, dass das nicht stimmt.

„Wissen teilen“ wird zum Leitmotiv der Projekte von ATD Vierte Welt. Universität als Gemeinschaft von Lernenden und Lehrenden – wobei die Armen die Lehrenden sind. Sie brauchen keine Belehrung, keine Indoktrination. Sie brauchen Gesprächspartner, die ihnen helfen den Wert ihres eigenen Wissens zu erkennen, dieses Wissen zu formulieren, zu vertiefen und Schlüsse daraus zu ziehen. Wresinski erklärt dies 1980 einer internationalen Studiengruppe bei der Unesco:

„Kein Mensch hat das Recht, einen andern Menschen in seinem vielleicht ungeschickten aber hartnäckigen Bemühen, ein befreiendes Denken zu entwickeln, zu stören, auch nicht im Namen der Wissenschaft. Ich wiederhole

es: wer die Ärmsten in ihrem Denken stört, indem er sie als Auskunftspersonen benutzt, anstatt sie zu ermutigen, ihre eigene Reflexion in einem wirklich eigenständigen Akt zu entwickeln, der versklavt sie.“³

Wresinskis Ziel war es, die Ärmsten der Armen als gleichberechtigte Partner ins politische, wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Leben einzubringen. Er wurde Mitglied des französischen Wirtschafts- und Sozialrats und legte 1987 in dessen Namen einen Armutsbericht vor, der in Partnerschaft mit den Ärmsten entstanden war. Er gab auch den Anstoss zum „Welttag zur Überwindung der Armut“. Dieser wird seit 1987 jeweils am 17. Oktober begangen und ist seit 1992 durch die UNO anerkannt. Er erinnert alle an die Dringlichkeit des Anliegens: *«Wo immer Menschen dazu verurteilt sind, im Elend zu leben, werden die Menschenrechte verletzt. Sich mit vereinten Kräften für ihre Achtung einzusetzen, ist heilige Pflicht.»*

Der Ansatz von Joseph Wresinski – eine Herausforderung für heute

Was ich den „Ansatz“ von Joseph Wresinski nenne (Marco Ugarte, Anthropologe aus Cuzco, und Gründer von ATD Vierte Welt in Peru nennt es el pensamiento Wresinski) das ist sein Leben, das sind seine Schriften: zahlreiche Zeitschriftenartikel und Vorträge sowie die vier Bücher, die er in den letzten Jahren seines Lebens geschrieben hat; zu diesem „Ansatz“ gehört auch seine Praxis, die Bewegung ATD Vierte Welt und ihr „Volontariat“, eine Gemeinschaft von Männer und Frauen aller Glaubensrichtungen und Weltanschauungen, die sich hauptamtlich an der Seite der Ärmsten engagieren zu diesem Ansatz gehört schliesslich konstitutiv die Armutsbevölkerung im jeweiligen Kontext: in unserem Land, in unserer Zeit, aber auch in der Geschichte, in der Literatur, in der Bibel Ebenso gehört dazu die ständige Suche nach noch ärmeren Personen und Gruppen.

So bleibt dieser Ansatz eine Herausforderung, gerade auch für Theologinnen und Theologen. Nach der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils sind die Armen der Prüfstein der christlichen und kirchlichen Identität. In der Kirchenkonstitution heisst es dazu:

„Christus wurde vom Vater gesandt, „den Armen frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind“ (Lk 4,18), „zu suchen und zu retten, was verloren war“ (Lk 19,10). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war.“⁴

³ Joseph Wresinski: Une connaissance qui conduit au combat, in: Revue Quart Monde N° 140 (1991), 44-52, 49f.

⁴ Lumen gentium 8.

Der Glaube an Jesus Christus verpflichtet die Kirche und die ChristInnen, in jedem Kontext den Ärmsten/die Ärmste zu suchen und mit ihrer eigenen Existenz dafür einzutreten, dass er/sie auf allen Ebenen als Mitglied der menschlichen Gemeinschaft anerkannt werden kann.

Dies scheint mir das Leitmotiv von Wresinskis Praxis als Priester zu sein: Die Suche nach dem bitter armen Jesus führt ihn ins Lager von Noisy-le-Grand. Dort lässt er sich konsequent vom Ärmsten leiten, um unter den Familien, für die er als Seelsorger zuständig ist, Gemeinschaft zu stiften. Diese Familien bringen ihn mit ihren konkreten Bedürfnissen dazu, an ihrer Seite einen auf Dauer angelegten, fachlich kompetenten Freiwilligendienst aufzubauen und an die Wissenschaft, die Politik, die gesamte Gesellschaft sowie die internationale Gemeinschaft zu appellieren, um ihre Lage zu verändern.

Die konsequente Erfüllung seines kirchlichen Auftrags führt ihn dazu, eine Gemeinschaft und eine Bewegung aufzubauen, die es Männern und Frauen aller Glaubensrichtungen und Weltanschauungen ermöglicht, ihre tiefen Überzeugungen ebenso konsequent zu leben. Den Weg dazu weisen die Armen. Liegt in dieser Erfahrung Wresinskis nicht ein Schlüssel zu einem erneuerten Selbstverständnis der Kirche im Geiste des Konzils?

Ich möchte mit einem Text von Wresinski abschliessen. Er stammt aus einem Vortrag im Rahmen eines theologischen Seminars an der Hochschule der Jesuiten in Brüssel. Wresinski entwickelt darin eine Vision von der Rolle der Kirche in der Gesellschaft, die nichts von ihrer Aktualität eingebüsst hat.

„Die Kirche wird dann vollendet sein, das Reich Gottes wird dann angekommen sein, wenn die Entrechteten am Tisch sind, als aktive Teilnehmer und nicht nur als Konsumenten.

Die Kirche wird dann vollkommen treu sein, wenn die Ausgeschlossenen ihre Mystik, ihre Theologie, ihr Wort und ihre Liturgie nähren; wenn sie den ersten Platz einnehmen, nicht nur in der Botschaft, die sie durch die Jahrhunderte hindurch immer treu weitergegeben hat, **sondern auch in der Realität ihrer zeitlichen Existenz.**

An jenem Tag wird die Kirche völlig umgekrempelt sein, ein wenig wie die Tische, die Jesus im Tempel umgestürzt hat. Denn **die Ärmsten**, die Ausgeschlossenen stellen zwangsweise das Ganze in Frage und stürzen unsere veralteten Handlungsmodelle um. Wenn ein sehr Benachteiligter da ist, geht nichts mehr, alles gerät durcheinander, **und damit er bei uns bleibt, muss alles verändert werden.** Genau deshalb werden die subproletarischen Familien überall vor die Tür gestellt: in den Arbeitervierteln, den Geschäften, den Betrieben und an anderen Arbeitsstellen ... Ihre Kinder werden in der Schule kaum toleriert, und auch dort sammelt man sie in besonderen Klassen.

Man sagt, dass die Subproletarier überall Unordnung schaffen. Das ist nicht ganz richtig. **Durch ihr Dasein, durch ihre Gegenwart stellen sie die wesentlichen Fragen,** auf die unsere Ordnung nicht antwortet.

Was wir als Unordnung wahrnehmen, ist in Wirklichkeit eine neue Ordnung. Aber wir können sie nicht als solche betrachten, so natürlich erscheint uns unsere Art, das Leben und die Menschen zu organisieren. Das Verhalten der Meistbenachteiligten ist in Wirklichkeit fremdartig und beunruhigend. Nicht, weil es ohne Ordnung wäre, denn es schreibt sich in eine unerbittliche Logik ein. **Es ist fremdartig in unserer Ordnung, weil diejenigen, die am meisten Mangel an allem haben, sich nicht in eine Ordnung fügen können, die eine dauernde und organisierte Verweigerung der Gerechtigkeit, der Achtung, der Gleichheit, der Rechte aller Menschen und vor allem des Rechts auf Spiritualität ist.**⁵

⁵ Joseph Wresinski , A.T.D. science et service et inspiration évangélique, in : Igloos N°87/88 (1976), 9-78, 17f.